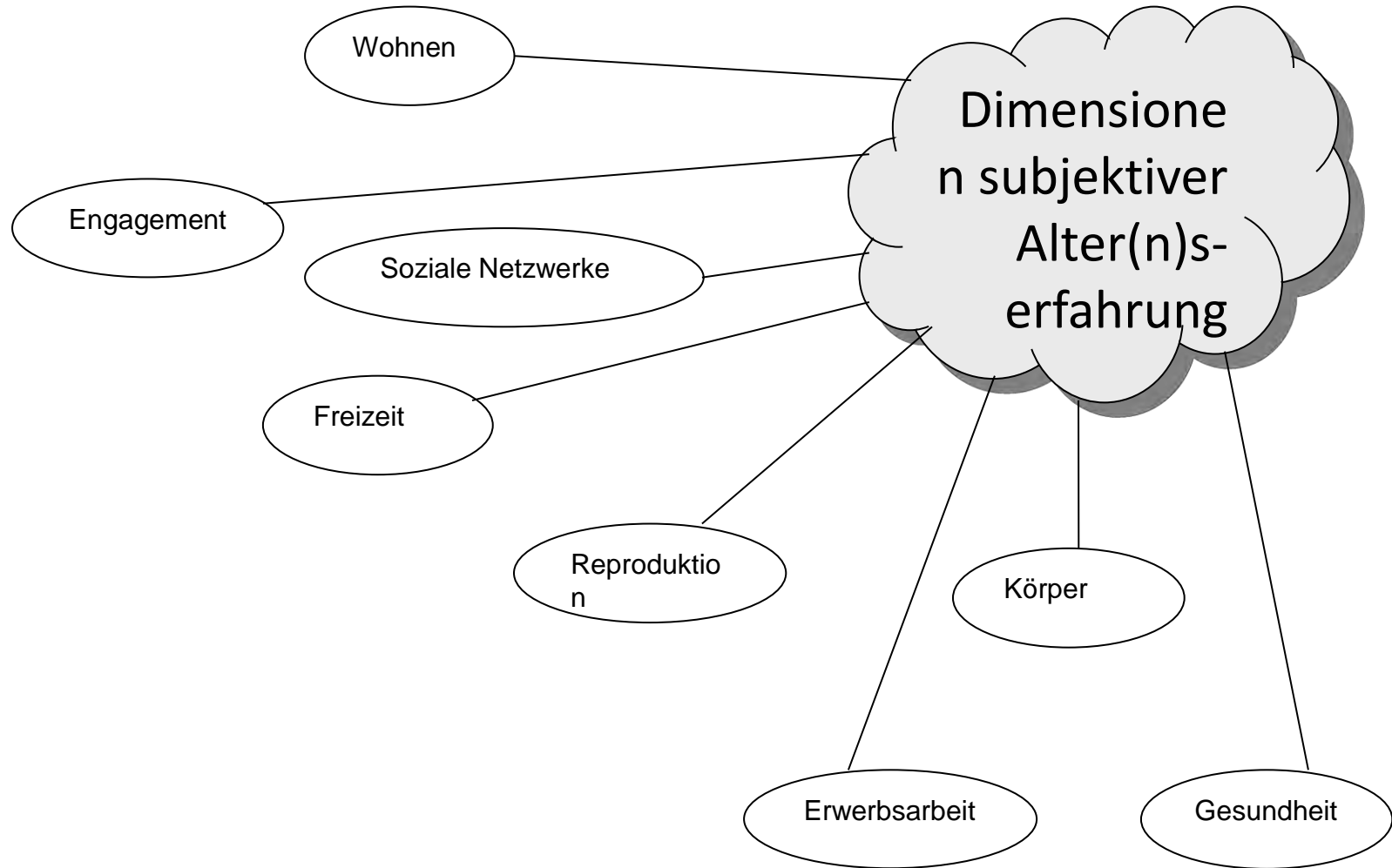


Altsein ist später. Dimensionen subjektiver Alter(n)serfahrung

Dr. Stefanie Graefe
Universität Jena
stefanie.graefe@uni-jena.de

Forschungskontext

- Forschungsprojekt: „Zonen des Übergangs. Dimensionen und Deutungsmuster des Alterns bei jungen, älteren und alten Menschen“ (Leitung: Prof. Dr. Stephan Lessenich, Dr. Silke van Dyk)
- Querschnittsbereich „ Kulturelle Kontexte des Alterns“ (FSU Jena)
- Förderprogramm: „Individuelle und gesellschaftliche Perspektiven des Alterns“ (VW-Stiftung)
- Interdisziplinärer Projektzusammenhang (Soziologie, Erziehungswissenschaft, Psychologie, Psychosoziale Medizin)



Fragestellung

- Wie deuten Menschen aus verschiedenen Altersgruppen den Prozess des eigenen Älterwerdens (aktuell, retrospektiv und prospektiv)?
- Welche Übergänge spielen dabei eine zentrale Rolle – und in welchen lebensbereichsspezifischen Dimensionen spielen sie sich ab?

Theoretischer Hintergrund

Diagnose der Transformation zum aktivierenden Sozialstaat

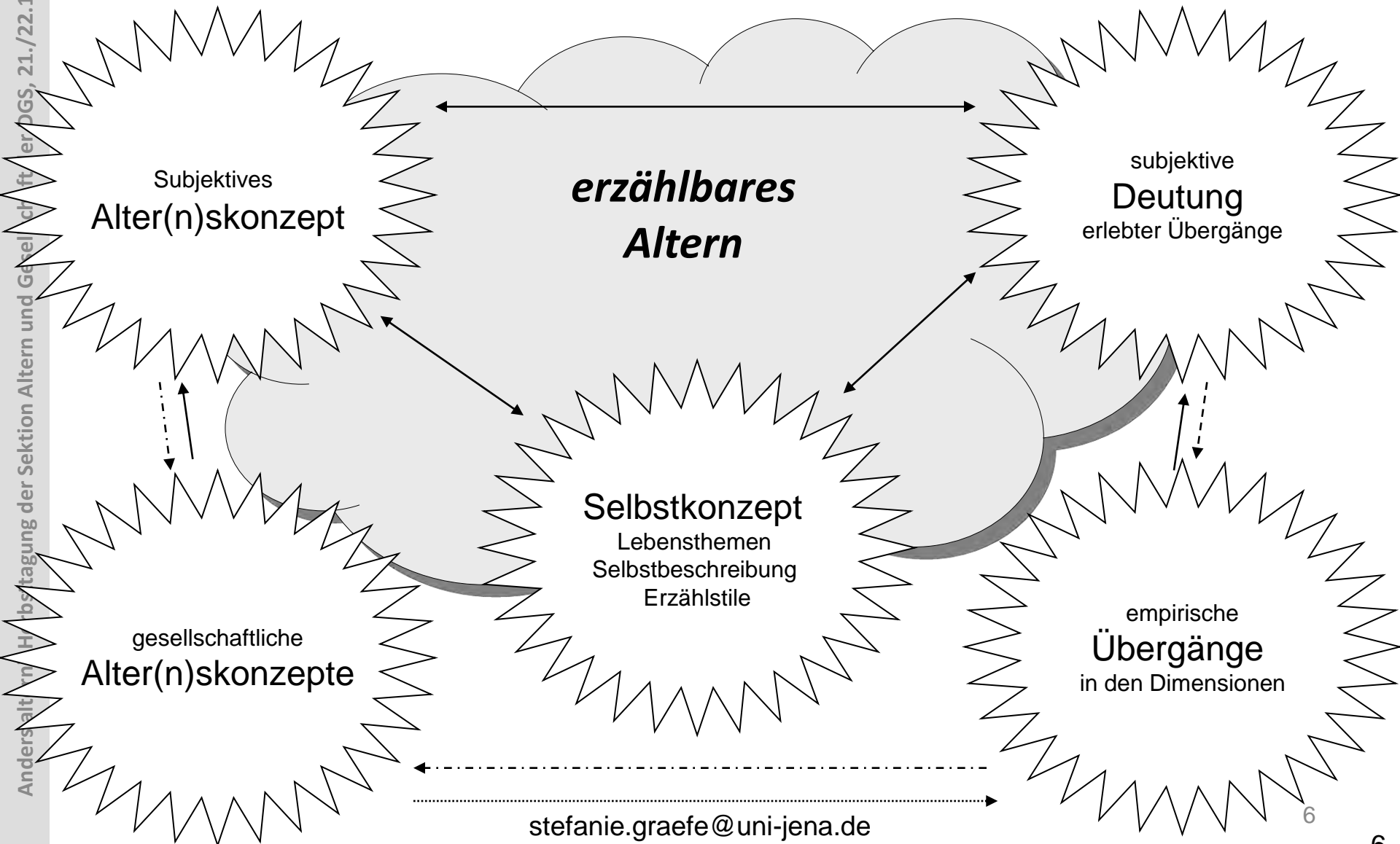
- Gesellschaftliche Neuverhandlung der Altersphase, Neu“entdeckung“ der Ressourcen des Alters

Diversifizierung/Pluralisierung von Lebensläufen und -führung

- Statt klarer Altersgrenzen zeitliche und lebensweltliche „Zonen des Übergangs“

(Macht-)kritische Subjekt- und Identitätstheorien

- Altern als komplexe und widersprüchliche, prozessuale soziale Erfahrung



Sample

- ausgewertet: 38 Einzelinterviews
- Altersspanne: 47 bis 95 Jahre (40-60-Jährige = 3, 60-80-Jährige = 22, Über-80-Jährige = 13)
- 13 Männer, 25 Frauen
- von den Über-80-Jährigen leben 9 in betreuten Wohnformen
- 13 Befragte mit akademischem, 15 Befragte mit mittlerem, 10 mit niedrigem Bildungsabschluss bzw. Ungelernte
- Zusätzlich Expertengespräche, Gruppendiskussion

Zwei zentrale Deutungsmuster

1. Übergang vom ‚zweiten‘ ins ‚dritte‘ Lebensalter erscheint vergleichsweise irrelevant; wird als Kontinuität des Erwachsenenlebens gerahmt.
2. Übergang ins ‚vierte‘ Lebensalter erscheint als Bruch, wird (v.a. prospektiv) als expliziter Altersübergang thematisiert.

Ein Beispiel ...

*Ob ich mich wie 71 fühle? Kann ich eigentlich schlecht sagen. Ich bin einfach unheimlich, ja, dankbar, dass ich so gesund bin und keine größeren Beschwerden hab und mich bewegen kann, (...) ich lauf auch mal 40 Kilometer am Tag, wenn's sein soll. (...) Das ist schwierig zu sagen, wie alt man sich fühlt. Manchmal wie 20, manchmal bisschen älter.
(F 71, N15, Z. 17-23)*

Noch ein Beispiel ...

*... und da meine ich, ist man alt. Also das ist so. (I: Wenn Sie so einen Rollator brauchen) Ja, genau, nicht. Also das ist für mich irgendwie so eine Grenze, wo ich sage, dann ist man alt, nicht, dann ist man wirklich. Und das, das wird auch irgendwie kommen in irgendeiner Form halt oder auch anders, aber das, ja, das würde ich sagen, das wäre dann so. Jetzt ganz unabhängig vom Alter .“
(M 70, N18, Z. 325-329)*

Weitere Ergebnisse

- Starke milieuspezifische Varianz bzgl. des Grades von Normativität/Selbstreflexivität in den Selbstkonzepten und Altersbildern
- Milieuzugehörigkeit diesbezüglich signifikanter als Geschlechtszugehörigkeit
- Retrospektiv erscheint Übergang in Pflegebedürftigkeit eher als herausfordernde Lebenssituation denn als existenzieller „Bruch“
- Jüngere Befragte tendieren zur Idealisierung des (hohen) Alters

Anders altern?!

... oder: Was folgt aus unseren Ergebnissen –
konzeptionell und gesellschaftspolitisch?

These 1

Menschen bilden im höheren Lebensalter keine expliziten ‚Altersidentitäten‘ aus, sondern passen den lebenslangen Prozess der Identitätsbildung den veränderten Bedingungen im Alter an.

These 2

Das „junge Alter“ ist ein sozialpolitisches und mediales Diskurs-Artefakt, das sich in den Erfahrungen der alternden Subjekte (noch) nicht als altersidentitätsrelevant erweist.

These 3

Normative Vorstellungen vom „produktiven“ und „erfolgreichen“ Alter(n) werden – paradoxerweise – zur Stabilisierung der alterslosen Selbstwahrnehmung herangezogen, vor allem von Mittelschichtsangehörigen.

These 4

Die Tendenz der Abwertung des vierten Lebensalters als ‚Alter schlechthin‘ wird zukünftig durch die Verbreitung produktivitätsbasierter gesellschaftlicher Altersbilder verstärkt werden.

Danke fürs Zuhören!

Thesen im Überblick

- Menschen bilden im höheren Lebensalter keine expliziten ‚Altersidentitäten‘ aus, sondern passen den lebenslangen Prozess der Identitätsbildung den veränderten Bedingungen im Alter an.
- Das „junge Alter“ ist ein sozialpolitisches und mediales Diskurs-Artefakt, das sich in den Erfahrungen der alternden Subjekte (noch) nicht als altersidentitätsrelevant erweist.
- Normative Vorstellungen vom „produktiven“ und „erfolgreichen“ Alter(n) werden – paradoxerweise – zur Stabilisierung der alterslosen Selbstwahrnehmung herangezogen, vor allem von Mittelschichtsangehörigen.
- Die Tendenz der Abwertung des vierten Lebensalters als ‚Alter schlechthin‘ wird zukünftig durch die Verbreitung produktivitätsbasierter gesellschaftlicher Altersbilder verstärkt werden.